



Abb. 39. Moriz von Schwind. (Nach Lenbach.)

beiden „Altwiener“ Maler Ranftl und Danhauser waren, die dem lebenden Beethoven die bekannte Gipsmaske abnahmen.)

Angesichts dieser Schwindausstellung in der Schubertausstellung schrieb ich einen Aufsatz, in dem sich die Parallele zweier Zeiten und Zeitgeister so unmittelbar ausdrückt, daß er hier eingeschaltet sein mag:

„Selten ist das Wiener Publikum so zahlreich nach dem Künstlerhause gepilgert, wie jetzt. Die Schubert-Ausstellung ist ja eine Art Ausgrabung von Altwien, der allzeit gemüthlichen Großmutter Neuwiens. Und man hat Schubert zwischen seine beiden Unzertrennlichen: die Maler Moriz v. Schwind und Leopold Kupelwieser gestellt und diesen noch den Genremaler des Vormärz, Pepi Danhauser (wie er sich gelegentlich unterschrieb) beige stellt. So ist neben den Schubertiana noch eine Altwiener Bildergalerie, viele Hundert Nummern stark,

Die Büsten Schuberts sind weit geringer, die meisten sehr stilisirt, ins Bedeutsame gezogen, die Stirn gern gedankenvoll aufgetrieben. Bei der Ausgrabung der Leiche am 15. Oktober 1863 wurde von den Aerzten im Gegentheil eine „merkwürdige zarte, fast weibliche Organisation“ des Schädels festgestellt. Die von Arnold begonnene und von Franz Dialler vollendete Bronzebüste vom Währinger Grabmal beruht auf einer Zeichnung des Freundes Schober, dem der Architekt Förster half. Sie giebt alles kurzstämmig, ins Kugelrunde gehend und gar nicht bedeutend. Man sieht ihr offenbar die „vielen Köche“ an, denn der Kupelwieser-Schwindsche Kopf ist denn doch kein Spießbürger vom Himmelfortgrund. (Nebenher mag es den Leser interessieren zu erfahren, daß es die



Abb. 40. M. v. Schwind: Schubert.